

Hebammen im Internetzeitalter : "Es geht nicht an uns vorüber"

Autor(en): **Zillien, Nicole / Aulitzky, Dörte / Billen, Annette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **107 (2009)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hebammen im Internetzeitalter

«Es geht nicht an uns

In einem Forschungsprojekt an der Universität Trier wurden knapp 200 Hebammen zur Internetnutzung rund um Schwangerschaft, Geburt und Neugeborenenzeit befragt. Insbesondere wurde deutlich, welchen Stellenwert neue Medien mittlerweile im Arbeitsalltag von Hebammen einnehmen und welche Chancen und Hemmnisse die zunehmende Internetnutzung von (werdenden) Eltern mit sich bringt.

Nicole Zillien,
Dörte Aulitzky, Annette Billen

Für werdende Eltern ist die Zeit rund um die Geburt eines Kindes meist eine Phase der intensiven Informationssuche. Ob es dabei um die Entwicklung des Föten, vorgeburtliche Untersuchungen, Schwangerschaftskomplikationen, Geburtsmethoden, Säuglingspflege oder um das Thema Stillen geht – die entsprechenden Informationen werden in immer höherem Ausmass im Internet recherchiert. Gleichzeitig haben alle Instrumente moderner Kommunikation wie Internet und Handy auch im Hebammenberuf einen immer grösseren Stellenwert. Eine aktuelle Untersuchung an der Universität Trier thematisiert sowohl die Auswirkungen der Internetnutzung von werdenden und jungen Eltern als auch die Bedeutung von neuen Medien im Hebammenberuf.

Intuition verliert an Bedeutung

Die aktiven Mitglieder des Hebammen-Landesverbandes Rheinland-Pfalz e.V. wurden in einer schriftlichen Befragung im Dezember 2007 um ihre Einschätzungen zur Internetnutzung rund um Schwangerschaft und Geburt gebeten. Ein Ergebnis der vom rheinland-pfälzischen Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen unterstützten postalischen Umfrage ist, dass angehende Mütter und Väter immer stärker am wissenschaftlichen Stand zu Geburtsthemen interessiert sind. Ein Grossteil der befragten Hebammen beobachtet bei werdenden Eltern eine fast wissenschaftliche Herangehensweise an die bevorstehende Geburt. Über die Hälfte der Befragten vermutet, dass ein Grund hierfür in der fortschreitenden medizinischen Entwicklung liegt, die einen höheren Wissensstand der Eltern erfordert. Gleichzeitig vertrauen nach Einschätzung fast aller Hebammen immer weniger werdende und junge Eltern der eigenen Intuition oder vorhandenem Traditionswissen.

Demnach ist nicht mehr primär die eigene Intuition, überliefertes Traditionswissen oder die Erfahrung der Eltern und Grosseltern, sondern das wissenschaftliche Wissen der zentrale Bezugspunkt, wenn ein Baby zur Welt kommt. Hebammen und ÄrztInnen sind dabei nach wie vor die



Foto: Bilderbox

vorüber»

wichtigsten Informationsgeber zu Schwangerschaft, Geburt und Säuglingspflege. 84 Prozent der befragten Hebammen beobachten jedoch, dass auch das Internet für werdende und junge Eltern eine wichtige oder sogar sehr wichtige Informationsquelle darstellt. Wenn die Hebammen den (werdenden) Eltern bestimmte Medien empfehlen sollen, nennen sie an erster Stelle Fachbücher, bereits an zweiter Stelle folgt das Internet.

Eltern im Netz

Der Anlass für einen Zugriff auf das Internet besteht für werdende und junge Eltern oftmals in einer ärztlichen Diagnose, zu der sie sich weitere Informationen wünschen. Nach einer britischen Studie gab ein Viertel der befragten werdenden Eltern an, dass sie deshalb Informationen im Netz recherchierten, da nach einem Arztbesuch noch offene Fragen existierten.

Unsere Befragung zeigt, dass Internetinformationen im Gespräch zwischen Hebamme und werdenden Eltern eine immer grössere Rolle spielen: Fast alle Hebammen stellen bei den entsprechenden KlientInnen einen hohen Gesprächsbedarf bezüglich der Informationen fest, die im Internet gefundenen worden sind. Weiterhin haben werdende und junge Eltern, die sich im Internet informieren, oftmals sehr konkrete Nachfragen. Dass die InternetnutzerInnen dabei besserwisserisch gegenüber den Hebammen auftreten, ist zwar nicht der Regelfall, aber immerhin 40 Prozent der befragten Hebammen haben entsprechende Erfahrungen gemacht. Der hohe Gesprächsbedarf ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass infolge der Internetnutzung teils Verunsicherung auftritt. So beobachten 77 Prozent der Hebammen häufig eine starke Verunsicherung als Folge von Online-Recherchen.

Die Tatsache, dass werdende Eltern mit Hilfe von Suchmaschinen rund um die Uhr bequem auf spezifische Informationen unzähliger Websites zugreifen können, birgt besondere Risiken für die Suchenden. Nicht selten werden sie auf diese Weise mit einer regelrechten Informationsflut konfrontiert, die bei fehlendem Fachwissen oft nur schwer in den Griff zu bekommen ist. So geben 86 Prozent der Hebammen an, dass die Vielzahl verfügbarer Informationen oft zu einer Überforderung führt. Zu-

dem sind 61 Prozent der Ansicht, dass die werdenden und jungen Eltern die Informationen im Internet häufig falsch verstehen.

Entsprechende Internetseiten enthalten aber auch nicht selten missverständliche oder gar falsche Informationen. Eine britische Untersuchung, welche die Internetseiten zu Fehlgeburten im ersten Schwangerschaftsdrittel unter die Lupe nahm, stellt fest, dass die per Suchmaschine ermittelten Internetangebote nur zu einem geringen Teil die relevanten Informationen in sachgemässer Form vermittelten. Daher verwundert es nicht, dass in unserer Befragung nur sieben Prozent der Hebammen voll und ganz und 51 Prozent eher der Überzeugung sind, dass die Internetnutzung zu einem besseren Informationsstand der (werdenden) Eltern führt. Diese Zahlen wirken etwas ernüchternd, da gerade eine Verbesserung des Informationsstandes zu den zentralen Zielen der Internetnutzung zählen dürfte.

Unterstützung in Foren gesucht

Neben Informationen zu Schwangerschafts- und Säuglingsthemen suchen (werdende) Eltern auch häufig emotionale Unterstützung im Internet, die insbesondere in entsprechenden Onlineforen geboten wird. Schwangerschafts- und Elternforen ermöglichen einen Austausch unter Betroffenen, was viele Vorteile bieten kann: Hier können sozusagen unter Gleichgesinnten sehr spezifische, auch den werdenden oder jungen Eltern unangenehme Fragen offen diskutiert werden. Dieser Austausch unter Laien garantiert aber keinesfalls, dass die erhaltenen Informationen korrekt sind. Doch geht es den Teilnehmern solcher Foren auch oft um subjektive Einschätzungen und den persönlichen Umgang mit Menschen in einer ähnlichen Situation. So weist eine kanadische Studie zu einer Onlinegruppe von alleinerziehenden jungen Müttern darauf hin, dass der Austausch im Internet eine zentrale emotionale Stütze sein kann. 42 junge Frauen bildeten über einen Zeitraum von sechs Monaten hinweg eine Online-Gruppe zu Themen rund um Mutterschaft und Säuglingspflege. Eine Befragung der Teilnehmerinnen zeigte, dass diese teils täglich auf das Netzwerk zugriffen, wobei enge persönliche Bindungen entstanden. Die On-

Dr. Nicole Zillien ist Soziologin an der Universität Trier und beschäftigt sich insbesondere mit den gesellschaftlichen Auswirkungen der Internetnutzung. nicole.zillien@uni-trier.de

Dörte Aulitzky und Annette Billen studieren Soziologie an der Universität Trier und waren neben anderen Studierenden für das Teilprojekt der Hebammen-Befragung zuständig.

linegruppe diente nicht nur dem Informationsaustausch zu Stillproblemen, preiswerten Windeln oder Dreimonatskoliken, sondern wurde auch genutzt, um persönliche Anliegen wie Konflikte mit Ex-Partnern oder Einsamkeit zu besprechen.

Alles in allem lässt sich für unsere Befragung festhalten, dass die Hebammen zu den Auswirkungen der Internetnutzung von (werdenden) Eltern eine insgesamt ambivalente Haltung einnehmen: Gut ein Drittel der Hebammen neigt zu der Meinung, dass insgesamt die negativen Auswirkungen überwiegen. Ein weiteres Drittel bewertet die Folgen der Internetnutzung hingegen positiv und hofft, dass dieser Trend noch weiter zunimmt. Die restlichen 31 Prozent nehmen eine neutrale Einstellung ein: Sie gehen davon aus, dass es überhaupt keinen Unterschied macht, ob sich (werdende) Eltern nun im Internet informieren oder nicht. Die Hebammen wägen demnach kritisch die Vor- und Nachteile ab, die sich ergeben, wenn werdende und junge Eltern ihr Informationsbedürfnis im Internet stillen.

Hebammen online

Dabei stellen sich die befragten Hebammen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung als sehr Internet affine Gruppe dar. Auf die Frage «Nutzen Sie selbst das Internet? Egal, ob zu Hause, am Arbeitsplatz oder anderswo» antworten 96 Prozent mit «Ja». Zum Vergleich: In allgemeinen Bevölkerungsumfragen liegt der Anteil der weiblichen Internetnutzer aktuell bei knapp 60 Prozent. Etwa die Hälfte der befragten Hebammen greift im Berufskontext mehrmals pro Woche oder sogar täglich auf das Medium zurück, knapp ein Drittel verfügt sogar über eine eigene Homepage. Doch auch wenn fast alle Hebammen schon einmal online waren, fallen die Selbsteinschätzungen zu den eigenen Internetkompetenzen eher verhalten aus: Über 60 Prozent der Hebammen bezeichnen sich selbst als Anfängerinnen mit Vor- oder Grund-

kennnissen, ein Drittel bezeichnet sich als fortgeschrittene Nutzerin und nur etwas mehr als fünf Prozent als erfahrene Fortgeschrittene. Weit über die Hälfte der Hebammen äussert dementsprechend auch Interesse an Weiterbildungsangeboten zu neuen Medien.

Dass im oft hochmobilen Hebammenberuf die Kommunikation per E-Mail, Handy und SMS grundsätzlich geschätzt wird, ist naheliegend: 81 Prozent der Hebammen sind per Mobiltelefon erreichbar, 60 Prozent auch per SMS. Gleichzeitig sieht über die Hälfte der Hebammen die permanente Erreichbarkeit durch KlientInnen auch durchaus kritisch. Über die Mobilkommunikation hinaus geben fast 70 Prozent der Befragten an, auch per E-Mail kontaktierbar zu sein, de facto steht jedoch nur jede zehnte Hebamme häufig im E-Mail-Austausch mit KlientInnen oder KollegInnen. Allerdings berichten 95 Prozent der befragten Hebammen, dass sie das Internet bereits zur beruflichen Weiterbildung genutzt haben; über 35 Prozent tun dies sogar häufig. Zur Teilnahme an fachlichen Diskussionsforen wird das Internet jedoch (noch) in recht geringem Ausmass genutzt: Nur 14 Prozent der befragten Hebammen diskutieren häufig oder manchmal berufliche Fragen online; 63 Prozent haben noch nie auf ein Hebammen-Forum zugegriffen.

Dass Online-Foren zum beruflichen Austausch jedoch grosses Potenzial haben, zeigt eine britische Studie, die die Implementierung eines Onlineforums für die Hebammen eines bestimmten Krankenhauses wissenschaftlich begleitete: Die be-

teiligten Hebammen konnten sich über persönliche Gespräche mit Kolleginnen hinaus im Internet orts- und zeitunabhängig zu beruflichen Themen austauschen und so nicht nur in ihrem Krankenhaus organisatorische Veränderungen anregen, sondern auch ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl ausbilden.

Dass bei aller Offenheit gegenüber neuen Medien hier und da doch ein Unbehagen mit der elektronischen Kommunikation herrscht, kommt in unserer Studie insbesondere in einigen offenen Statements zum Ausdruck. So gibt eine Hebamme beispielsweise zu Protokoll, dass sie lieber persönlich mit den Frauen beziehungsweise Familien arbeite: «Das Internet finde ich zu unpersönlich und oberflächlich». Dass das Internet jedoch nicht nur für werdende und junge Eltern, sondern auch für die Hebammen selbst mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, steht für die Mehrzahl der Hebammen ausser Frage. Der Aussage, dass der Bedarf an elektronischen Medien für die gesamte Hebammentätigkeit zukünftig sehr hoch sei, stimmt weit über die Hälfte der Befragten zu.

Resümee

Das Internet gehört inzwischen zum Alltag. Für viele werdende und junge Mütter und Väter ist es selbstverständlich, bei bestimmten Fragen zu Schwangerschaft, Geburt und Säuglingspflege im Internet zu recherchieren. Ebenso wird das Internet von einem Grossteil der befragten Hebammen in hohem Ausmass zu beruf-

lichen Zwecken eingesetzt. Allein schon, um sich auf das veränderte Informationsverhalten von (werdenden) Eltern einzustellen, müssen Hebammen die Chancen und Risiken der Internetnutzung ihrer KlientInnen kennen. Weiterhin hat das Medium aber auch im Hebammenberuf selbst ein hohes Potenzial, was vielerorts schon erkannt wurde – oder wie es eine Hebamme in den Interviews auf den Punkt bringt: «Das Internetzeitalter geht auch an uns nicht vorüber». ◀

Dieser Artikel erschien erstmals in der Deutschen Hebammen Zeitschrift 2/2009. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung durch die Autorinnen und die Redaktion.

Literatur

- Stewart S.: Delivering the Goods: Midwives' Use of the Internet. In: Murero/Rice: The Internet and Health Care. London, S. 177–193 (2006).
- Dunham P. et al.: Computer-Mediated Social Support: Single Young Mothers as a Model System. In: American Journal of Community Psychology 26 (2), S. 281–306 (1998).
- Godolphin W., Towle A.: The use of the internet by prenatal patients for health information and its consequences. Vancouver (2005).
- Hardwick J., MacKenzie F.: Information contained in miscarriage-related websites and the predictive value of website scoring systems. In: European Journal of Obstetrics & Gynecology and Reproductive Biology 106, S. 60–63 (2003).
- Brooks F., Scott P.: Knowledge work in nursing and midwifery: an evaluation through computer mediated communication. International Journal of Nursing Studies 43 (1), S. 83–97 (2006).

Markus Stadler (Hrsg.)

Medienkompetenz für Pflegende und Hebammen

Handbuch zur Wissensverarbeitung für Pflegende und Hebammen

2008. 192 Seiten, Abb.,
Tab., Fr. 48.60
Verlag Hans Huber/Hogrefe, Bern



Den Begriff «Medienkompetenz» könnte man missverstehen: Es geht in diesem neuen Buch nicht um die Frage, wie man vor einem Radio-Mikrofon oder einer Fernsehkamera kompetent auftritt. «Medienkompetenz für Pflegende und Hebammen» befasst sich mit der «praktischen Vernunft» im Spannungsfeld von Informatisierung, Linguistik, Leistungsausweis, Informationssuche und systemischem Denken.

Dass sich die Pflege- und Hebammenberufe in den letzten Jahren stark gewandelt haben, ist kein Novum. Dieser Wandel findet

aber nicht nur im Rahmen neuer Curricula (Fachhochschul-Abschlüsse) statt, sondern auch durch eine Rationalisierung von Sprache («strukturierte Dokumentation») im Zusammenhang von Klinikintegrationssystemen KIS. Der Herausgeber umgeht den verbreiteten Begriff «Klinikinformationssystem» bewusst. Die Frage nach vorhandener Information stellt sich längst nicht mehr. Sie ist haufenweise in Büchern, Ordnern und Datenbanken verfügbar. Entscheidend ist eher der Aspekt, wie diese Information in Spital- respektive Klinikprozesse integriert wird – nicht zuletzt im Zusammenhang mit Wissenserhalt im Betrieb. All diesen Fragen geht das Buch nach und lässt

auch gehypte Lern- respektive Lehrmethoden wie E-Learning nicht aus, die zwar in den Bildungsinstitutionen gelebt, in der Berufspraxis aber kaum genutzt werden. Mitautorin und Hebamme Marianne Haueter schreibt dazu: «Die Abgängerinnen der Hebammschule Bern sind in den letzten fünf Jahren auf etlichen Gebieten der Informations- und Kommunikationstechnologien für den Einsatz im Berufsfeld vorbereitet worden. Um heute in der Praxis evidenzbasiert arbeiten zu können, sind E-Learning-Kompetenzen unerlässlich. Damit kann Wissen identifiziert, bewahrt, ver- und geteilt, weiterentwickelt, bewertet und transparent gemacht werden.»

Markus Stadler, dipl. Pflegefachmann,
Pflegemanager, Medizininformatiker